

Zwischen Glauben und Wissen

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

von

Klaus-Jürgen Falk

im Dezember 2022



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Zusammenfassung für Schnell-Leser.....	4
Die ältesten Schichten der Hoffnung.....	5
Glaube und Wissen.....	6
Die Entfaltung rationaler Hoffnung bei den Griechen.....	6
Die Entfaltung messianischer Hoffnung aus der jüdischen Erfahrung der Katastrophe.....	7
Die Hoffnung als Heilsgut und Tugend.....	9
Paulus.....	9
Augustinus.....	10
Exkurs: Hoffen auf das Erhoffte.....	11
Thomas von Aquin.....	11
Exkurs: Hoffen auf Seinsvollendung.....	12
Die Erben sakral begründeter Hoffnung.....	12
Luther und die Reformation.....	13
Exkurs: Die europäische Renaissance ist ein Produkt der Reformation?.....	13
Hoffnung im Rationalismus.....	14
Kierkegaard.....	15
Exkurs über Zeit und Ewigkeit.....	16
Hoffnung in unserer Zeit.....	17
Der Opportunismus und das Warten.....	18
Exkurs: Auf dem Nullpunkt der Hoffnung.....	19
Ernst Bloch und das Prinzip Hoffnung.....	21
Albert Camus: Der absurde Mensch lebt ohne Hoffnung.....	22
Exkurs: Das Kunstwerk und das Absurde.....	24
Nicht hoffen, sondern improvisieren.....	24
Die Improvisation.....	25
Kreativität ist Grenzüberschreitung.....	26
Von Mystik zur Orthodoxie.....	27
Anhang.....	29
Gottfried Benn: Du musst dir alles geben (1929).....	29
Zarah Leander: Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n (1942).....	29
Nachweise.....	30

Vorwort

*"Voll Güt ist; keiner aber fasset / Allein Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch."*¹

In den oft zitierten Zeilen spricht Hölderlin aus, was wir normalerweise mit dem Wort *Hoffnung* meinen: Die Krise wird überwunden und die Dinge werden sich zum Guten wenden. Hölderlin spricht von Gefahr. Also einer Situation, in der Schaden und Unheil droht. Das Rettende aber wird kommen. Woher auch immer.

Andererseits. Auf dem Titelbild sehen wir die Allegorie der Hoffnung, wie sie den Cupido an die Brust nimmt. Die Hoffnung nährt die Begierde. Ob das in jedem Fall so gut ist?

Der *Philosophische Stammtisch Waldkraiburg* hat sich schon in zahlreichen Sitzungen mit der Bewältigung von Krisen beschäftigt: Mit Blick auf unsere sprachlichen Fähigkeiten, unsere Kreativität und den menschlichen Erfindungsreichtum an Werkzeugen glauben wir sagen zu können: Krisenbewältigung ist das Walten der Hoffnung: Dass wir glauben, sie mit den notwendigen, geeigneten und angemessenen Mitteln lösen zu können.

Blicken wir zurück: Wir kamen über die Frage der Bildung zur Frage, wie wir Ideen sprachlich vermitteln; von da zur Frage der Werkzeuge und Institutionen und – unvermeidlich heute – der Digitalisierung. Diese wieder führte uns zum Thema der Intelligenz und des Bewusstseins – von Maschinen und Menschen. Und diese Frage brachte uns zuletzt zum Thema *Zeit*: Gespeicherte Information und Gedächtnis, planerisches Handeln: Was können wir über die Zukunft wissen? Welche Befürchtungen haben wir?

Das Bewusstsein fasst ja Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. An diesem Punkt kam die Hoffnung ins Spiel: Hoffnung richtet sich auf die Zukunft. Die Geschichte unserer Werkzeuge und Institutionen ragt in die Gegenwart. Auch die Geschichte unserer Handlungen ragt in die Gegenwart: Wir haben Gefahren geerbt und sinnen nun auf die rettende Idee in der Hoffnung, die Gefahr irgendwann an einem Punkt in der Zukunft gebannt zu haben.

Aber woher nehmen wir die rettenden Ideen? Mit Blick auf die schwarze Wand der Polykrisen müssten wir verzweifeln; hätten wir nicht den Glauben, es gäbe Grund zur Hoffnung. Und welche Rolle spielt die Beschleunigung des modernen Lebens? Kann es, wo die Zeit zur Echtzeit schrumpft und das Warten verschwindet, noch Hoffnung auf das Erwartete geben?

Die folgenden Zeilen berichten über die Geschichte der menschlichen Hoffnung, um unsere weitere Diskussion vorzubereiten.

*Klaus-Jürgen Falk
im Dezember 2022*

¹ Friedrich Hölderlin, *Patmos*, Erstdruck 1808

Zusammenfassung für Schnell-Leser

Der Bericht stützt sich im Wesentlichen auf Lexika und Quellen. Sekundäres Schrifttum wird nur gezielt mit Blick auf meine Thesen verwendet.²

Im Anschluss an Jürgen Habermas untersuche ich den Begriff Hoffnung im Spannungsfeld Glaube und Wissen. Es zeigt sich, dass der Begriff Hoffnung dieses Spannungsfeld spiegelt:

- a) Hoffnung speist sich aus unverfügbaren Elementen, wie das Unbekannte, die unsichere Zukunft im weitesten Sinne. Sie bedarf des Glaubens, Paradigmen und der Theorie.
- b) Hoffnung enthält einen konkreten erhofften Inhalt, wie Einlösung eines begehrten Gutes, eine gute Gegenwart im weitesten Sinne. Sie bedarf der bewussten Konkretisierung und Praxis.

Geschichtlich differenziert sich diese Spannung in Religion und Ethik. Im abendländischen Kulturkreis entsteht eine vielgestaltige Verflechtung von jüdisch-christlichem Glauben mit griechischer Philosophie. Ich zeichne diese Geschichte vom frühen Christentum über das Mittelalter zur Neuzeit und Moderne nach.

Im 20. Jahrhundert zerbricht der Begriff der Hoffnung. Ich folge Hannah Arendts Analyse totalitärer Herrschaft:

- a) Aus dem Glauben wird aus Mystik gespeiste Ideologie. Sie totalisiert sich als Real-Utopie.
- b) Die auf Wissen gestützte Praxis verwandelt sich in irrationale, totalitäre Machtausübung. In der modernen, technisch hochgerüsteten Massengesellschaft hat sich der Begriff Hoffnung erledigt.

These: Im Anschluss an den Existenzialismus Albert Camus' und Thesen Ludwig Wittgensteins ersetze ich den Begriff Hoffnung durch das Konzept der aus Kreativität gespeisten Improvisation. Die heutige Zeit benötigt den *absurden Menschen*, um die zahllosen Krisen der Gegenwart zu bewältigen. Die Welt ist unvernünftig. Der absurde Mensch lebt ohne Hoffnung.

- a) Private, mystisch aus Freiheit gespeiste Kreativität wird über deliberative, ethisch begründete Verfahren für Improvisation fruchtbar. Im öffentlichen Raum wird künftig nur Improvisation praktisch wirksam, um Probleme zu lösen. Es gibt kein irdisches Paradies.
- b) Alle Entscheidungen und Handlungen sind wesentlich Improvisationen und unterliegen jeweils begrenzter Dauer. Den linearen Fortschritt gibt es nicht.

Ich möchte nicht versäumen, auf des monumentale Werk des Philosophen Jürgen Habermas zu verweisen.³ Ohne die von ihm angestregte Analyse des Verhältnisses von Glauben und Wissen, hätte ich die Geschichte der Hoffnung in der hier dargestellten Form nicht ermöglichen können.

2 Historisches Wörterbuch der Philosophie (Joachim Ritter Hrsg.), Band 3, Basel 1974, 1157ff
Lexikon für Theologie und Kirche (Josef Hofer, Karl Rahner Hrsg.), Band 5, Freiburg 1960, 416ff

3 Jürgen Habermas, Auch eine Geschichte der Philosophie. Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen, 2 Bde, Berlin 2019

Die ältesten Schichten der Hoffnung

Die Geschichte der Menschwerdung ist begleitet von der Erfindung sprachlicher Ausdrucks- und Darstellungsformen. Das betrifft im Besonderen Ausdrücke, durch die sich Orte und Objekte räumlich orientieren lassen und auch Ausdrücke, durch die sich Ereignisse und Handlungen zeitlich zuordnen lassen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir werden sehen: Die Bedeutung der Sprache kann für die Ausfaltung der mit dem Wort *Hoffnung* verbundenen Erfahrungen nicht unterschätzt werden.

Das griechische Wort *ἐλπίς* *elpís*, *Hoffnung* bedeutet in archaischer Zeit (vor dem Entstehen der griechischen Philosophie) nicht mehr, als die *Erwartung* eines in der *Zukunft* angesiedelten Ereignisses. Der Zukunftsbezug konnte durch Attribute wie *gut* und *schlecht* ausgedeutet werden.⁴

Das Erwartete der Griechen deckt sich insofern mit unserer Vorstellung vom Erhofften, als die Griechen den *Inhalt* des Erwarteten als wesentlich unsicher und zweifelhaft ansahen. Das waltende Schicksal konnte immer ganz Anderes bereit halten, als Menschen sich erwarteten. Die Mythen beschreiben eine Welt, die von der Willkür überweltlicher Mächte bestimmt wird.⁵ Die trügerischen Erwartungen der Menschen werden von Tyche, der Schicksalsgöttin, nur all zu oft durchkreuzt.⁶ Es ist für Menschen klug, mit Opfergaben die Götter günstig zu stimmen, aber es ist auch klug, die Orakel zu befragen und hinsichtlich der Erwartungen Skepsis walten zu lassen.

Diese älteste Bedeutungsschicht von Hoffnung ist daher ein Paradox, das mit dem *Zweifel* als Antagonismus zum *Glauben*, hervortritt.

In den ältesten Schichten des *Alten Testaments* begegnet uns, wie bei den Griechen, eine erstaunlich nüchterne, diesseitig gehaltene Einstellung zur Hoffnung. Es geht auch den Stämmen Israels um sehr weltliche Erwartungsinhalte: Triumph über die Feinde, gute Ernten, Fruchtbarkeit. Anders als die Griechen berufen sich die Stämme Israels jedoch auf ein *Bündnis* mit ihrem Stammesgott. Die Erwartung, dass Unternehmungen günstig ausgehen, erlangt durch das Bündnis mit Gott die Glaubwürdigkeit, die wir bis auf den heutigen Tag von Verträgen erwarten. Misserfolge werden in Konsequenz nicht durch die Laune des Schicksals, sondern durch einen von den Menschen begangenen Vertragsbruch begründet.

Das jüdische Konzept von menschlicher Schuld und göttlichem Zorn lässt Zufall und Schicksal keinen Raum. Es öffnet aber Räume gottgefälligen Wohlverhaltens, die institutionell, z.B. durch den Bestand der offenbarten Gebote eingeeignet sind. Durch Wohlverhalten werden Wohltaten erwartbar.

4 Die zeitlichen Dimensionen gewinnen im Zuge des Kulturprozesses an Bedeutung: Sesshaftigkeit löst die Periode der Jäger und Sammler ab. Ackerbau und Viehzucht gedeiht aber nur unter Bedingungen eines Zeitmanagements.

5 Homer zeigt in der Ilias, wie das Kriegsglück beider Kriegsparteien von den Launen der Olympier abhängt.

6 *Tyche* ist Göttin des glücklichen oder unglücklichen Schicksals. Ihre römische Entsprechung *Fortuna* ist uns heute vor allem in der positiven Ausprägung geläufig. Der germanische Begriff *Heil* entspricht dem Kontext *glücklicher Fügung*. Siehe auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Tyche>

Glaube und Wissen

Zwei konstitutive Elemente treten uns in den archaischen Schichten unserer Überlieferung in Gestalt der *Hoffnung* entgegen: Der *Glaube* an das Walten dem Menschen unverfügbarer Mächte und die *kritische Erwartung* eines Ergebnisses durch das Ausgreifen gegenwärtigen Handelns in die Zukunft.

Aber geben nicht Orakel und Gebote immer Anlass zur Interpretation? Glaube und Zweifel werden hinfort das Denken umtreiben und in der *Achsenzeit* (Karl Jaspers⁷) den Begriff der Hoffnung voll zur Entfaltung bringen.

Die Entfaltung rationaler Hoffnung bei den Griechen

Die griechische Philosophie richtete sich nun auf die Rationalisierung dessen, was erwartbar sei. Thukydides (um 454 – etwa 399) unterzieht das Erwartbare dem kritischen Kalkül der *Wahrscheinlichkeit*. Im Guten wie im Schlechten wird das Wahrscheinliche dem Selbstbetrug durch illusionäre Annahmen entgegen gehalten. Einsicht spendet Trost in Gefahr, denn schon Demokrit (460/459– um 370) hatte die Voraussicht gelobt und mangelnde Einsicht, welche sich an das Unmögliche hängt, getadelt.

Ab jetzt speist sich die Hoffnung aus dem Glauben, dass es *Vernunft* gäbe, durch welche die Aussicht auf Erfüllung des vernünftig zu erwartenden Gutes, oder Übels, wahrscheinlich würde. Bereits die Pythagoreer hatten eine rationale, auf Zahlenverhältnisse beruhende Kosmologie entworfen (*Alles ist Zahl*), die den Menschen durch die unsterbliche Seele zugänglich sei. Die Hoffnung bleibt dabei selbst ohne Inhalt, sie ist eine *Kraft*.

Das Konzept einer wirksamen Seelenkraft entfaltet **Platon** (428/427–348/347) nun im Dialog *Philebos*. Er ordnet das menschliche Gedächtnis der Vergangenheit zu, die sinnliche Wahrnehmung der Gegenwart; die Hoffnung aber richte sich als Seelenkraft auf die Zukunft. Die Existenz einer unsterblichen Seele ist hier das übernommene Paradigma, das geglaubt werden musste. Evidenz gewinnt das Paradigma aber über die nicht bestreitbare Erfahrung, dass es antizipierenden Denken und Begierden in täglicher Praxis gibt. Platon versucht diese Erfahrung nun theoretisch zu begründen.

Antizipierendes Denken stellt Platon in den Kontext von Verlangen und dem hoffnungsvollen Vorgriff auf Zukünftiges. Platon unterscheidet präzise gute und schlechte, wahre und falsche Erwartungen. Damit öffnet sich das Feld der guten und schlechten Reden, der wahren und falschen Vorstellungen über die Zukunft: Hoffnung wird sprachlich zur *Meinung* und zum Gegenstand der Rhetorik.

Die Seelenkraft wird getrieben vom Verlangen nach Erkenntnis und Wahrheit. Eros treibt die

⁷ Karl Jaspers prägte den Begriff der Achsenzeit für die nach-archaische Epoche ca. 800–200 v. Chr., in der sich die großen Weltreligionen parallel zur Philosophie entfalteten. Siehe auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Achsenzeit>

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Hoffnung zur Vorstellung des höchsten Gutes, dessen Erkenntnis der im Tode befreiten Seele endgültig zu Teil wird.

Diese Theorie gründet natürlich im nicht beweisbaren Paradigma der unsterblichen Seele und der grundsätzlichen Annahme eines geordneten Kosmos. Glaubwürdig wird das Paradigma jedoch durch die Praxis. Das bekannte Höhlengleichnis breitet ein Tableau aus, auf dessen Grund die sinnliche Erfahrung, das sinnliche Verlangen und das planerische Handeln sich kritisch prüfen muss. Die Ideenwelt ist der Grund, auf dem Erfahrung ins Offene strebt. Versuch und Irrtum bekommt durch die Hoffnung, dem Wesen der Dinge auf den Grund kommen zu können, einen optimistischen Sinn und die ältere Vorstellung skeptischer Hingabe an ein stets wankelmütiges Schicksal verblasst.⁸

Mit Platon rückt die Hoffnung in den Kreis der *Tugenden*. Die Seelenkraft bedarf, damit sie ihre Aufgabe gut erfüllen kann, der Pflege. Insbesondere den Stoikern war es dann um die Abwehr schädlicher Begierden und falscher Hoffnungen zu tun. Einsicht in das rechte Maß und die Mäßigung kennzeichnet eine Ethik, durch welche die Hoffnung sich auf die rechten Ziele richtet. Kennzeichnet dies die rechten Ziele, so entstehen flankierend eine Menge von positiv bewerteter Eigenschaften des menschlichen Charakters, die sich auf die Erreichbarkeit der erhofften Ziele richten: Ausdauer, Mut, Geschicklichkeit.

Aristoteles (384–322), der die Hoffnung als seelischen Affekt nimmt, als gehobene oder gedrückte Stimmung, sieht sie denn auch im Bezirk der Rhetorik, denn es sind die vorgetragenen Meinungen, die auf die Stimmung wirken. Von den Meinungen freilich ist zu fordern, dass sie rational begründet sind: Aristoteles spricht von der *Wissenschaft des Voraussehens*.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass die Hoffnung in der griechischen Philosophie das ursprüngliche Element der guten oder schlechten Erwartung als Seelenstimmung interpretiert und zugleich jegliche Meinung über das inhaltlich zu Erwartende rational an die Erkenntnis des absoluten Wesens des zu Erwartenden zurückbindet. Das kann, wie bei Platon, als Idee ausgedrückt sein, oder, wie bei Aristoteles, als höchste Möglichkeit des Werdens, als Endziel, als Substanz. Hoffnung und Wahrheit korrespondieren: Das ursprünglich pessimistische Element des Zweifels wird optimistische Theorie für eine gute Praxis.

Die Entfaltung messianischer Hoffnung aus der jüdischen Erfahrung der Katastrophe

Die Griechen sicherten das praktisch Erwartbare durch die Theorie einer Rationalität des Kosmos ab. Dem entsprach bei den Juden das Bündnis mit dem Stammesgott. Die Praxis als Treue zum offenbarten Gesetz sollte die Gewähr für erwartete Güter absichern.

⁸ Platons Höhlengleichnis wertet die irdischen Dinge im Bild des Schattens nicht ab. Diese spätere Interpretation verfehlt den von Platon vorgeführten Wechsel des Blicks: Im Lichte der Ideen haben die Schatten ihre reale Existenz, doch der Philosoph erkennt, dass sie über diese Existenz hinaus eine äußerste Existenz haben, die reicher ist, als der an fixe Erwartungen gebundene Blick wahrnimmt. Das Gleichnis lädt die Schatten mit ihrer äußersten Würde auf.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Nun stoßen wir aber im Alten Testament auf spätere Textschichten, die eine bestürzende Geschichte erzählen. Im Buch *Hiob* zerreißt die Logik, dass Gesetzestreue zum guten Leben führt. Die Erzählung schildert Hiob als einen rechtschaffenen Menschen, der dennoch von Gott mit schier unerträglichen Leiden überzogen wird.

Die Forschung datiert die Erzählung nach dem Babylonischen Exil (586 – 539).⁹ Sie reagiert auf die erfahrene Katastrophe, in dem sie, ohne die Ursachen hier zu bewerten, sowohl die Frage der *Theodizee* als auch der menschlichen Abgründigkeit aufwirft.¹⁰ Der politische Souvernitsverlust Israels musste hinsichtlich der Interpretation des Bundes mit Jahwe und der Schuldfrage zu einer tiefgreifenden Vertrauenskrise geführt haben. Was können die Juden mit Recht hoffen, wenn es nicht die Gewähr der überkommenen Erwartung von Souveränität und gutem Leben ist?

Diese Fragen rhren an den Kernbestand des Glaubens. Die Sozialpsychologie verwendet heute den Begriff der *kognitiven Dissonanz*, wenn Wahrnehmungen und mentale Ereignisse (mit einer Bewertung verbundene Kognitionen) miteinander in Konflikt geraten; wenn das Befolgen der Gebote die erwarteten Güter nicht garantiert.¹¹ Die Lösung des Konfliktes bestand in einer zweifachen Überdehnung der im ursprünglichen Bündnis verklammerten Verhältnisse.

Zum einen entstand die Erzählung vom *Sündenfall*. Die Schuld, welche ursprünglich als Gesetzesbruch den Zorn Gottes hervorrufen konnte, wurde durch die *Urschuld* des Menschengeschlechts verabsolutiert.

Andererseits entstand das eschatologische Konzept des *jüngsten Tages*, an dem die Toten auferstehen würden. Dieses Konzept rückte das erwartete Heil in ferne Zukunft.

Beide Erzählungen gehören zu den späteren Schichten des Alten Testaments und reagieren auf die durch die Katastrophe hervorgerufene kognitive Dissonanz, ebenso wie die Verheißung der Ankunft eines *Messias* (des Gesalbten), der die Herrschaft des Geschlechts Davids auf ewig neu begründen würde.¹²

Die neue Heilsgeschichte der Juden transformiert die ursprüngliche Hoffnung, die als formale Gesetzestreue sich auf ein beliebiges Gut richtet, in die Erwartung des fernen, höchsten Erhofften: Der finalen Erlösung von allen beln. Gleichzeitig wird das ursprüngliche Momentum der Geduld und Beharrlichkeit umgedeutet in das Moment des Ertragens und der Prüfung.

In der Achsenzeit spaltet sich die Hoffnung also in zwei unterschiedliche Auffassungen auf.

Die griechische Philosophie fasst sie als *Tugend*, die als ethische Haltung neben korrespondierenden Haltungen (Mut, Ausdauer, Mäßigung) die Seelenkraft antreibt.

Die Heilslehre der Juden fasst Hoffnung dagegen *inhaltlich*: Sie ist mit dem höchsten Gut, dem verheißenen Reich Gottes, identisch. Dem korrespondiert eine Abwertung der Gegenwart. Allein aus dem Gegenstand der Hoffnung, der kommenden Erlösung, werden im Durchgang die schweren Prüfungen und Lasten erträglich.¹³

9 <https://de.wikipedia.org/wiki/Ijob>

10 <https://de.wikipedia.org/wiki/Theodizee> Es geht um die Frage, warum Gott (extremes) Leiden zulässt.

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Kognitive_Dissonanz Ein bekanntes Beispiel ist die Geschichte *Der Fuchs und die Trauben*: Der Fuchs begehrt die Trauben, doch sind sie für ihn nicht erreichbar. Er löst die Dissonanz mit der Überzeugung, die Trauben seien ohnehin zu sauer.

12 <https://de.wikipedia.org/wiki/Messias>

13 Ehedem hofften im Judentum die Toten nichts. Das änderte sich erst mit der Auferstehungserzhlung.

Die Hoffnung als Heilsgut und Tugend

Die von den Juden nur *erwartete* Ankunft des Messias wird im frühen Christentum durch die Person Jesu (d.h. Christus, des Gesalbten), dessen Leben und Tod, im wahren Sinn des Wortes, *der Schrift*, konkretisiert. Der Glaube an die Existenz des *erwarteten* Heils wird durch das Heilsgeschehen, das Leben Jesu, bestätigt: Der Gegenstand der Hoffnung ist *Wirklichkeit* geworden. In dieser hohen Gestimmtheit ist die Zukunft für den frühen Christen zur unmittelbar erlebten Endzeit (Parusie), zur endgültigen Gegenwart, geschrumpft.

Paulus

Wir müssen das Paulinische Liebesgebot im Lichte dieser Gestimmtheit radikal denken. Paulus (ca.10 – ca. 60) stellt die Liebe (agape) in der Trias mit Glaube und Hoffnung an die erste Stelle: *"Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf... Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."*¹⁴

Wir müssen uns mit der Paulinischen Form der Liebe beschäftigen, wenn wir verstehen wollen, wodurch sie sich von der heidnischen Form unterscheidet.

Der heidnischen Philosophenschule ist Liebe noch in der höchsten, der Wahrheit zugetanen Form, Eros und Begehren. Sie ist die in der gestimmten Hoffnung verspürte Anziehungskraft des begehrten Objektes. Diese Auffassung leuchtet so unmittelbar ein, dass sowohl das körperliche Begehren alles Lebendigen, wie die platonische Liebe des Philosophen zur Wahrheit von ihr abgedeckt ist.

Paulus ordnet die Konstellation von Glaube – Liebe – Hoffnung nur anders als die Heiden. Diesen ist der Glaube das Paradigma des geordneten Logos, der erkennbar sei. Die Liebe das vom Objekt erregte Begehren. Die Hoffnung der begleitende Affekt.

Dem Christen sind Glaube und Hoffnung in die gegenwärtige Anwesenheit des höchsten Erhofften, der Erlösung, in eins gefallen. Die Liebe aber wirkt als Seelenkraft Gottes *im* Gläubigen:

*„Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist.“*¹⁵

Sie ist für den Christen eine von Gott geschenkte, überirdische Fähigkeit. Erworben wird sie durch die Bekehrung, die Taufe.

Zweifellos konnten Heiden an diese von Paulus vorgetragene Konstellation anschließen. Der Schlüssel ist die konkrete Erfahrung, was *erfüllte* Liebe ist: Sie wird erfahren als Erlösung sowohl sinnlich wie intellektuell, als Erkenntnis. Heureka und Damaskus: Im Mysterium der Offenbarung steht die Zeit still. Zeitgenossenschaft am *Ende der Geschichte* war das Privileg der frühen Christen.

Kognitiv ist eine Existenz am Ende der Geschichte für Menschen ungeheuer herausfordernd. Die frühe christliche Gemeinde (*Ecclesia*) bezieht ihre Stärke und Anziehungskraft aus den Taten

¹⁴ Paulus, 1 Kor 13,1–13

¹⁵ Paulus, Römer 5,5

erfüllter Liebe. Namentlich durch Taten der Barmherzigkeit, praktische Hilfeleistungen und Heilungen. Wir sollten die mutmaßlich verstörende Wirkung einer sich immer weiter verzögernden Wiederkehr Christi nicht überschätzen: Die Mitglieder dieser Gemeinde *wissen* sich verbürgt in der kommenden Herrlichkeit, der Auferstehung, bei Gott. Sie fürchten weder Tod noch Zeit. Auch jetzt zeigen die alten Tugenden Wirkung. Die Gegenwart wird aus herausgehobener Warte *ertragen*¹⁶. Sorge gilt den Menschen, die noch nicht teilhaben an der Erlösung, den Heiden.

Augustinus

Die frühe Patristik hat keinen Anlass, die praktische Konstellation von Liebe, Glaube und Hoffnung theoretisch weiter zu entwickeln. Anlass zahlloser Streitigkeiten gab vielmehr die Tatsache, dass Christen unter dem Druck der Verfolgung ihren Glauben aufgaben. Diese Tatsache wirft ein Licht auf den existenziellen Anspruch des Bekenntnisses. Waren die einen bereit, ihr Leben zu geben (das Martyrium zu erleiden), waren andere von Furcht überwältigt und wendeten sich zumindest äußerlich wieder der Staatsdoktrin zu. Die existenziellen Risse und Abgründe, in die der Anpassungsdruck Menschen stürzte, sind uns mit Blick auf die auch heute noch allgegenwärtigen Anpassungszwänge nur zu geläufig. Doch ist hier nicht der Ort, dies zu vertiefen.¹⁷

Die herausragende Leistung des Augustinus von Hippo (354–430) war die Integration neuplatonischer Philosophie in die christliche Glaubenslehre. Es gelang zum einen, das metaphysische Konzept der christlichen Lehre mit der Metaphysik platonischer Ideenlehre zu verbinden und zum anderen das christliche Konzept von Glaube – Liebe – Hoffnung um die stoische Ethik (z.B. der Mäßigung) zu ergänzen. Dadurch wurde die Brücke zu den heidnischen Intellektuellen geschlagen und der ehemals schroffe Gegensatz von christlichem Glauben und praktischer Staatsraison entschärft.¹⁸ Die *civitas Dei* bleibt für den Christen geistige Heimat, aber die *civitas terrena* kann nun auch für Christen sinnvoll bespielt werden.¹⁹ Nach der Plünderung Roms durch die Westgoten 410 war diese Sinnggebung, das Stiften neuer Hoffnung in der Katastrophe, von existenzieller Bedeutung für das zivile Leben.

Augustins Diktum *Spes bonarum futurarum*, (*Hoffnung, dass gute Dinge kommen*) wird zum geflügelten Wort. Das stoische Element rückte allerdings die ursprüngliche Intention christlicher Hoffnung, die ganz in den höchsten Gütern des Glauben und erfüllter Liebe aufgeht, wieder in den

16 Sorge gilt den Menschen, die ungetauft nicht am ewigen Heil teilhaben. Ihnen gilt die Mission, die sich bei den Griechen und Römern, aus nachvollziehbaren Gründen, einfacher gestaltet, als bei den Juden.

17 Der Brennpunkt des Problems ist das Verhältnis der Abgefallenen zu Gemeinde. Ecclesia beginnt sich als Gemeinschaft von Gläubigen zur Glaubensgemeinschaft zu wandeln. Sie ist eine mystische Körperschaft, in der sich die Einzelexistenzen im Glauben verbinden. Erst das Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) löste das Problem, in dem ehemals Abgefallene nach Bußzeit wieder zu den Sakramenten zugelassen wurden. Die Bußzeit können wir als Zeit der Geduld und Prüfung auffassen, sie ist also ganz ursprünglich auf das individuell erhoffte Heilsgut gerichtet.

18 Die mythische Götterwelt war freilich schon seit Begründung der Philosophie als Metaphysik ein Anachronismus. Jürgen Habermas weist zu Recht darauf hin, dass mit dem Auftreten des Sokrates und der Philosophenschule ein intellektueller Gegenpol zum Herrschaftsbezirk entsteht. Sokrates fällt dem Gegensatz zum Opfer. Gleichwohl wird Herrschaft hinfort durch die nicht zuletzt rhetorisch vorgetragene Tugendethik gezähmt.

19 Augustinus, *De civitate Dei contra Paganos*, 413–423 n. Chr. Man muss die Replik Augustins auch vor dem Hintergrund der Gegenposition konservativer römischer Intellektueller (z.B. Celsus) sehen in einer Zeit, als der real stattfindende Niedergang Roms bereits zu tiefem Pessimismus der Bevölkerung geführt hatte.

Tugendkontext der griechischen Philosophie. Als Tugend wird die Hoffnung wieder zur Sache des Subjekts.

Exkurs: Hoffen auf das Erhoffte

Wer sich mit der Geschichte der Hoffnung befasst, kommt um den außerordentlichen Beitrag des Augustinus von Hippo für die Fortentwicklung des Begriffs in unserem Kulturkreis nicht herum. Denn die Wiederaufnahme der (hier platonischen) Tugend-Hoffnung sollte hinfort parallel zu der zum Objekt geronnenen Glaubens-Hoffnung existieren. Das blieb, wie wir noch sehen werden, nicht ohne Folgen.

Augustinus stellte beide Hoffnungen in *einen* sozialen Raum: Das ist die christliche Gemeinde, Ecclesia, die er als Träger der Glaubens-Hoffnung definiert. Die *Kirche* ist (nach der Konstantinischen Wende) Real-Utopie und verwirklichte Existenz des offenbaren Heilsplanes. Als universaler Großkörper der Christenheit hat die Kirche das heidnische Rom heilsgeschichtlich überwunden. Sie repräsentiert die *civitas Dei*. In der Urkirche waren die einzelnen Subjekte in ihrer vollen personalen Existenz vom Mysterium des Glaubens betroffen, jetzt sind sie es als Bestandteil der Kirche und ihre personale Existenz bewährt sich durch konformes, tugendhaftes Betragen in der *civitas terrena*.

Natürlich machte Eheschließung und Nachkommenschaft, auch die militärische Verteidigung und Gewerbefleiß, also das was wir heute Real-Politik nennen, in diesem Kontext wieder Sinn. Wir dürfen aber diese Weltlichkeit nicht mit der neuzeitlich-utopischen Gestimmtheit auf Fortschritt verwechseln: Die Real-Utopie ist in der frühmittelalterlichen Welt als *civitas Dei* bereits umgesetzt. Es ging um sittlich *gutes*, nicht um zu verbesserndes Leben auf Erden, es ging nur um ein ordentliches Überbrücken der irdischen Lebenspanne. Denn das Endziel aller Existenz, Erlösung vom Übel, war durch Gottes Liebe und Christi Leiden bereits verwirklicht.²⁰ Die im Menschenleben anzustrebende höchste Erkenntnis richtet sich auf den metaphysischen Grund des Kosmos: Darauf, wie die Schöpfung als Abbild des Göttlichen beschaffen ist.

Thomas von Aquin

Mit Thomas von Aquin (1225–1274) erreicht die systematische Analyse und Theorie der Hoffnung einen Höhepunkt, auf den sich auch moderne Denker immer noch beziehen.

Thomas sieht unter Aristoteles' Einfluss die Hoffnung als *Bewegung der Strebekraft*. Dieser Kraft eignen vier Bestimmungen: 1. sie geht auf ein *Gut* zu (die Furcht flieht das Gut) 2. sie geht auf ein *künftiges* Gut, (Freude und Lust sind nur gegenwärtig) 3. sie richtet sich auf ein *hohes* Gut (anders

²⁰ Gleichwohl brachte die von Augustinus eingesetzte doppelte Verkörperung von Hoffnung merkwürdige Blüten und Konfusionen hervor. Eine davon ist als *Bilderstreit* bekannt geworden. Es ging um den Umgang mit Bildern von Heiligen, die als Ikonen verehrt wurden. Die Gegner der Bilder verwiesen auf die alleinige Gültigkeit der als Schrift überlieferten Offenbarung (Gottes Wort). Die Verteidiger der Bilder bezogen sich auf die platonische Abbildtheorie: Im Abbild sei das Urbild (die Idee) wesensmäßig wirksam. Wenn auch das Abbild nicht mit dem Urbild identisch ist (es ist kein Idol), soll zu ihm gebetet werden, da das Gebet den dargestellten Adressaten durch die *Ähnlichkeit* des Bildes erreicht. Dieses Denken in Wesenheiten (aristotelisch Substanzen) obsiegt und wurde zum Kanon des Sakralbaus. Dazu auch Hans Belting, *Bild und Kult*, München, 1990

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

als das bloße Verlangen) 4. sie geht auf ein *mögliches*, erreichbares Gut (das Unerreichbare führt zu Verzweiflung).

Die materielle Hoffnung erfüllt sich durch konkrete Güter, doch diese Hoffnung ist eingebettet in das Streben nach dem Gutsein der Existenz. Das Gutsein der Existenz aber wird geleitet von der übernatürlichen, seelischen Tugend, die zur Seligkeit bei Gott führt.²¹

Thomas bezeichnet die Hoffnung als Gottesgeschenk: Sie ist uns gegeben, damit wir unsere Existenz voll zur Entfaltung bringen und (im aristotelischen Sinne) zur Fülle unserer *Möglichkeiten* anspannen. Das höchste Ziel ist die Seinsvollendung als Seligkeit und Gemeinschaft mit Gott.

Exkurs: Hoffen auf Seinsvollendung

Bei Thomas von Aquin erfährt die Hoffnung eine neue Bedeutung. Doch der Unterschied wird allein mit Blick auf das höchste Ziel, das ultimativ erhoffte, nämlich die Seligkeit bei Gott, nicht leicht erkennbar. Der metaphysische, höchste Gehalt des Glaubens unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht von der neuplatonischen Vorstellung des Augustinus. Was durch die Aufnahme der Lehren des Aristoteles sich vom Platonismus so entscheidend abhebt, ist die *Richtung*, welche Thomas der Strebekraft zuweist.

Um es mit möglichst einfachen Worten auszudrücken: Augustin weist der Hoffnung die Richtung auf Erkenntnis dessen zu, was die Schöpfung *ist*. Thomas weist der Hoffnung die Richtung auf Erkenntnis dessen zu, was die Geschöpfe in ihrer jeweiligen Seinsvollendung werden *können*. Auf den Gläubigen angewendet, bedeutet dies einen Imperativ zur Entfaltung seiner eigenen, höchsten von Gott geschenkten Möglichkeiten.²²

Die Strebekraft der *Hoffnung* ist bei Thomas daher als Seelenkraft radikal individualisiert und dennoch über die Gemeinschaft im *Glauben*, dass Gott in der *Liebe* zur Schöpfung die Kraft zur Selbstentfaltung allen Wesen geschenkt hat, der Mitwelt vereint.

Die Erben sakral begründeter Hoffnung

So steht es um die Hoffnung am Vorabend der Moderne. Nun schossen die Universitäten aus dem Boden, denn die Scholastik hatte die Hoffnung gesät, es gäbe in der Welt etwas über das Wesen der Geschöpfe und den Bau des Kosmos zu lernen. Wir erleben die Blütezeit der Klosterwirtschaft und sehen himmelstrebende Kathedralen.

Leider verläuft Geschichte weder geradlinig noch nach einfach zu durchschauenden Regeln. *Reformation* und *Renaissance* beenden die Episode und bis auf den heutigen Tag hält sich eine

21 In philosophischer Fachsprache: Die ontische, auf Seiendes gerichtete Leidenschaft, der ontologische Existenzentwurf (die Seinsweise der Existenz), die göttliche Tugend.

22 In philosophischer Fachsprache: Entelechie (Aristoteles, Metaphysik, IX,8) oder *Selbstverwirklichung*. Siehe auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Entelechie>

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

falsche Nachricht: Das Mittelalter sei finster gewesen, grausam und vom Aberglauben beherrscht. Freilich halten sich Anachronismen lange. Und wenn sie in offenen Widerspruch zu den Erwartungen der Menschen geraten, werden sie grausam. Menschen müssen glauben, damit sie hoffen können.

Erste Erschütterungen brachte die Jahrtausendwende. Der Chiliasmus (auch Millennialismus genannt) reaktivierte die längst überwundene Vorstellung, die Wiederkunft Christi stünde unmittelbar bevor.²³ Tiefere Ursache war aber: Die von Augustinus begründete Fixierung der *Ecclesia* auf Theorie verliert ihre Glaubwürdigkeit, als die Kirche sich anschickt, die *civitas terrena* praktisch zu beherrschen.²⁴ Der Klerus überspannt den von Augustinus klug eingehegten Bezirk des Glaubens. Scholastische Intellektuelle können am Vorabend der Reformation die Situation nicht retten. Theologie gerät zu einer Disziplin neben der Kirche. Aber auch Apokalyptiker verbreiten ihre apokryphen Hoffnungstraditionen. Als Subkultur sind sie über die Jahrhunderte nie verschwunden.

Luther und die Reformation

Martin Luther (1483–1546) kritisiert die scholastische Lehre. Sein Angriffspunkt ist die scholastische Definition des Hoffnungsaktes, der sich immer gleich bleibe, auf welches Objekt er sich auch richte. Diese *spes hominum* (menschliche Hoffnung) werde dem Zukunftsversprechen der *spes christianorum* (der christlichen Hoffnung) nicht gerecht: Menschliches Hoffen gründe in der Gegenwart und erwarte deren Fortführung in die Zukunft. Christliches Hoffen gehe dagegen von der Zukunft Gottes aus, die reine Verheißung ist, ohne die, aus Sicht Luthers, negativen Bestimmungen aus Gegenwärtigem.

Die Hoffnung des Christen ist für Luther existenzielle Hingabe an die Zukunft Gottes im Sinne des Paulus. Luther streift vom christlichen Glauben das Augustinische Tugendverständnis ab und damit auch die Verbindung zur philosophischen Tradition der Antike.

Der rhetorische Schatz antiker Tugendethik wird durch die Gnaden- und Rechtfertigungslehre Luthers radikal überschrieben. Niemand könne durch sein Tun Rechtfertigung vor Gott und Menschen erwirken. Denn Rechtfertigung und Gnade liege allein bei Gott. Wir sind Sünder in der Sache, gerechtfertigt in der Hoffnung, hoffend durch den Glauben.

Exkurs: Die europäische Renaissance ist ein Produkt der Reformation?

Die mittelalterliche Konstellation von Glauben und Hoffnung hatte ihre Stärke genau in der integrativen Verbindung von Glaubensinhalt und Tugendethik, die Luther kritisiert. Denn die erhofften Dinge binden sich so ganz natürlich an ethisches Verhalten.

Wir können uns die Frage stellen, was die Konsequenz ist, wenn die Rechtfertigung von Ethik entkoppelt wird.

23 Nach dem Auftritt pietistischer Sekten in der Neuzeit sind heute in rechtskonservativen und Evangelikalen Bewegungen millennialistische Lehren außerordentlich einflussreich.

24 Die Intervention in die *civitas terrena* beginnt mit dem *Dictatus Papae* von Papst Gregor VII. von 1075, der den Primat des Papstes über den Kaiser behauptet, und wächst sich aus in den frühkapitalistischen Handel mit Ablässen.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Tatsächlich verschwand Ethik nicht. Die europäische Renaissance konstruierte in Person der *Humanisten* und Künstler mit atemberaubender Geschwindigkeit auf Basis antiker Texte rhetorische Systeme in Schrift, Bild und Musik, welche die Lücke schlossen. Dafür ist diese Kulturleistung zu Recht gerühmt worden.

Doch der Preis ist hoch. Denn die rhetorischen Systeme mochten sich noch so sehr auf den Gegenstand des Glaubens beziehen: Individuen konnten nun in einer Parallelwelt Tugenden folgen, die vom Klerus kaum mehr kontrollierbar waren. Der *Geniekult* entsteht in dieser Stunde. Der Aufstieg *absolutistischer Herrschaft* und der *Kaufmannschaft* gibt davon Zeugnis, ebenso wie die nun eintretende Phase nicht endender Kriege. Diese waren gerechtfertigt durch allegorisch-bildhafte Bezüge: Der erfolgreiche Fürst oder Kaufmann handelt wie ein antiker Held, dessen Erfolge durch die Götter begünstigt sind. Rhetorisch aufgeladene Propaganda, gewiss, die historische Stellung ein Atavismus, Rückfall vor die achsenzeitliche Geburt der Philosophie. Doch so präsentieren sich triumphal die großen Hoffnungen der Mächtigen und des Geldes.

Den gleichen Atavismus erkennen wir in der *Protestantischen Ethik*²⁵. Der Gnadenerweis für Fleiß und gottgefälliges Betragen ist wie im mythischen Zeitalter aus dem verborgenen Ratschluss Gottes. Und umgekehrt: Ist der als Gnadenerweis Gottes erfahrene Erfolg keiner weiteren Rechtfertigung bedürftig?

Wir nehmen zur Kenntnis, und das war der Sinn dieses Exkurses, dass mit der Marginalisierung der Scholastik der Begriff der Hoffnung entgrenzt und gleichsam verwildert.²⁶ Es verwundert nicht, dass im 16. Jahrhundert apokalyptische, pessimistische und melancholische Strömungen um sich greifen, denen sozialrevolutionäre, utopistische Bewegungen (Bauernkriege) gegenüber treten.

Hoffnung im Rationalismus

Die Rationalisten des 17. und 18. Jahrhunderts ordneten die Hoffnung, wie auch die Furcht, den *Affekten* (Gefühlsregungen) zu. Doch anders als ursprünglich bei Aristoteles intendiert, gelingt es nicht mehr, den rhetorischen Sinn der Stimmung mit der *begründeten* Meinung zu vereinen.

Für **René Descartes** (1596–1650) ist die Hoffnung nur noch das *illusionäre Verlangen der Seele, sich zu überzeugen, dass das geschehen wird, was sie begehrt*. Descartes führte den *methodischen Zweifel* in die Beobachtung ein, um sicheres Wissen letztlich auf die einzige Instanz zu gründen, die nicht getäuscht werden kann: Die angeborene Idee der Ausdehnung messenden Zahl.

Thomas Hobbes (1588–1679) nennt die Hoffnung eine das seelische Gleichgewicht *störende Verwirrung*.

Baruch de Spinoza (1632–1677) erkennt in der Hoffnung, wie in der Furcht, gleicherweise einen Affekt gegenüber der Idee eines Dinges, über dessen Ausgang wir in *gewisser Hinsicht zweifelhaft*

²⁵ Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, [1904/5], Tübingen 1934

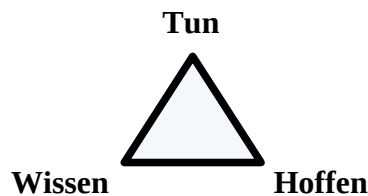
²⁶ Symptomatisch die obsessive Hoffnung der Alchemisten *Gold* zu machen: Hier verwildert das theologische Paradigma der Transsubstantiation für die operative Anwendung zum Zwecke der Bereicherung.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

sind. Die Verunsicherung durch die Zukunft komme aus dem *Mangel an Erkenntnis und Ohnmacht der Seele*. Beide Affekte können nach Auffassung Spinozas daher nicht gut sein. Ethik dürfe sich nur durch die Vernunft leiten lassen, ohne sich durch Furcht und Hoffnung zu beunruhigen.

Der liberale Aufklärer **Marquis de Condorcet** (1743–1794) erklärte die Hoffnung als aus beständigen Naturgesetzen gespeist, der Gewissheit nahestehend.

Immanuel Kant (1724–1804) definiert die Hoffnung positiv als *unerwartete Eröffnung der Aussicht in ein nicht auszumessendes Glück*. Die Kritiken setzen Hoffnung mit Theorie (Was kann ich wissen?) und Praxis (Was soll ich tun?) in ein Verhältnis: *Was darf ich hoffen?* Sie ist teleologische, auf die *Intention* einer Ursache gerichtete Urteilskraft, ohne das Ziel als Objekt zu bestimmen. Das unterscheidet Kant von der theologischen Bestimmung der Hoffnung als Objekt.



Die Dreiecksbeziehung von Wissen – Hoffen – Tun verdeutlicht, dass die Moralität der Hoffnung mit der Theoriebildung des Wissens in einem paradigmatischen Verhältnis steht. Hoffen und Wissen wirken auf die Praxis des Tuns. Umgekehrt wirkt Praxis auf Wissen zurück. Ob eine Theorie durch die Praxis bestätigt oder widerlegt wird, wirkt wiederum auf das zurück, was erwartet und erhofft werden darf. Was erhofft oder erwartet werden darf, beruht auf dem Moment der *Freiheit* gegenüber dem geglaubten Paradigma. Krisen können Paradigmen nur dann erschüttern, wenn das Moment der Freiheit alternative Erwartungen zur Darstellung bringen *darf* (das ist das Prinzip der neukantianischen Denkschule *Kritische Theorie*).

Karl Marx (1818–1883) nimmt dagegen die *klassenlose Gesellschaft* als finales, höchstes Ziel der Geschichte. Diese Verheißung ist zurückgebunden an einen deterministischen Geschichtsprozess. Man hat daher den *historischen Materialismus* als Vergöttlichung der Geschichte bezeichnet.²⁷ Die Hoffnung ist auf den Glauben gegründet, dass der Geschichtsprozess durch die materielle Entwicklung der Produktivkräfte, gesetzmäßig dem Heilsplan zur klassenlosen Gesellschaft folgt.

Kierkegaard

Der Beitrag von Søren Aabye Kierkegaard (1813–1855) zum Begriff der Hoffnung muss in einem eigenen Abschnitt gewürdigt werden. Denn dieser, durch seine durchdringende Analyse der Verzweiflung bekannte Denker, schenkte uns den Hoffnungsbegriff, der weit in unsere Zeit ragt.

Rückblickend finden wir alle Formen der Hoffnung im Bezug zu einem Glauben. Die letzte

²⁷ Deterministische Konzepte beruhen auf sehr alten, gnostischen Grundlagen. Die Scholastik betonte dagegen die Freiheit.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Begründung, warum eine Strebekraft aktiv wird, ist immer der Sinn gewesen, der sie begründet. Selbst die skeptischen Griechen der archaischen Zeit unterschieden gut und schlecht und fanden hinter dem unsicheren Schicksal nützliche Güter und Übelstände. Noch der alle Übel erprobende *De Sade* erwartete Ergebnisse.

Es bleibt dem 19. Jahrhundert vorbehalten, den abgründigsten *Nihilismus* zu denken: *Ennui* (in scholastischer Sprache *Acedia*, *Trägheit des Geistes*) ist der allen Sinn löschende *Überdruss* der sogar noch der Traurigkeit des Melancholikers entbehrt. Denn der Melancholiker betrauert immer *etwas*, der *Ennui* nicht einmal sich selbst.

Kierkegaard gibt der *Verzweiflung*, als vollständige Abwesenheit von Hoffnung, eine Sprache. Im Zustand des Überdrusses sind der Wille zum Leben und alle Erwartungen an die Zukunft gelöscht; nicht einmal der Tod wird noch ersehnt. Was wir heute eine Form der Depression nennen würden, ist auch ein Verlust der Zeit-Orientierung. Vergangenheit und Zukunft stürzen in sich zusammen in eine leere, schwarze *Gegenwart*.

Doch allein in der Erfahrung dieses unendlichen Abgrundes öffnet sich die Rettung: Kierkegaard erkennt die *Gegenwart des Ewigen in der unmittelbaren Gleichzeitigkeit des jeweiligen Augenblicks*.²⁸

Kierkegaard gelingt es, nach einer langen Geschichte des Begriffs, die Hoffnung aus der Bindung an Zukünftiges, Eschatologie und Begehren zu lösen. Es gelingt ihm, was sich vielleicht einst bei Paulus andeutete, Hoffnung als existenzielle Haltung gegenüber dem Überzeitlichen zu beschreiben, eine Haltung, die keiner Erzählung mehr bedarf und in Erfüllung aufgeht.²⁹

Kierkegaard begründet die Erfahrung des anwesenden Überzeitlichen letztlich auch aus dem Gottesglauben, den er der Erfahrung des *Absurden* entgegenhält.³⁰ Das Absurde ist bei Kierkegaard das Paradox:

Das höchste Paradox des Denkens ist, daß es etwas entdecken will, das es nicht selbst denken kann.³¹

Exkurs über Zeit und Ewigkeit

Das Überzeitliche wird auch als *Ewigkeit* beschrieben. Zum Attribut Gottes wird Ewigkeit durch das Paradox, dass wir den Begriff der *Unendlichkeit* zwar denken, den Begriff aber nicht aus der Erfahrungswelt objektivieren können. Das Zeichen ∞ , die liegende 8, umschreibt Unendlichkeit als Schleife, was der (z.B. jahreszeitlichen oder astronomischen) Erfahrung der *Wiederholung* und des *déjà vu* Ausdruck gibt, aber dem modernen Gedanken einer *unbegrenzten Ausdehnung* nicht entspricht. Diesen Gedanken können wir in der Arithmetik mit mathematischen Zeichen ausdrücken (z.B. als Fraktal oder, so wie Zenon von Elea, als mathematisches Paradox, den vergeblichen

28 Ich gebe hier die Formulierung von Ritter a.a.O, 1164

29 Paulus bezieht Erfüllung auf die vorangegangene Verheißung. Nimmt Kierkegaard Erfüllung als Gabe der Liebe?

30 Nicht Erkenntnis des Absurden, sondern allein der Sprung in den Glauben brachte Kierkegaard die Kritik Albert Camus ein. Dazu das Enzyklopädische Stichwort von Liselotte Richter, Camus und die Philosophen in ihrer Aussage über das Absurde, in: Albert Camus, *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*, Hamburg 1959, 116ff

31 Werke IV, 230, zitiert nach Richter a.a.O. 117

Wettkampf des Achilles mit der Schildkröte.³²

Platon hat die Zeit als *bewegtes Bild der Ewigkeit* beschrieben. An diesem Punkt kehren wir zum Anfang unsere Studie zurück: Die Hoffnung war einst aus der Differenzierung der Ewigkeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entstanden. Die Ewigkeit ist für den Metaphysiker eine Idee, und als solche ist sie im Bezirk der Ideen als Totalität ihrer idealen Form gegeben. Als Idee bewegt Zeit sich nicht, sie steht still. Die Idee der Ewigkeit ist *nunc stans*, zeitloses, *stehendes Jetzt*.³³ Kierkegaard hat diese Wurzel wieder entdeckt und entfaltet die sakrale Form der Erfahrung im stehenden Jetzt. Vergangenheit und Zukünftiges stürzen in einem Augenblick sakraler, d.h. heilender Erfahrung in die Totalität der Gegenwart.

Hoffnung in unserer Zeit

Auch Vergangenes kann unwillkürlich und wie eine Offenbarung in die Gegenwart stürzen. **Marcel Proust** (1871–1922) hat dies exemplarisch in der berühmten Madeleine-Szene im ersten Band von *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* dargestellt: Ein Geschmacks- oder Geruchserlebnis kann plötzlich bestimmte Erinnerungen hervorrufen. Proust verarbeitet hier theoretische Überlegungen von **Henri Bergson** (1859–1941) zur Existenz eines *unwillkürlichen Gedächtnisses*, das in jedem Augenblick mit dem *willkürlichen Gedächtnis* in Konjunktion tritt, wenn wir Entscheidungen für eine Handlung treffen.

Hoffnung ist im Handlungskontext Erwartung. Bei Bergson und Proust ist Erwartung aber stark an die Gewohnheit gebunden, die sich aus beiden Gedächtnisformen speist: Es besteht Hoffnung, dass sich eine Gewohnheit und Übung (das sind Bestandteile des erworbenen willkürlichen Gedächtnisses) bewährt. Marcel Proust nimmt dazu eine pessimistische Haltung ein, denn für ihn ist Gegenwart immer die Enttäuschung einer aus der Vergangenheit stammenden Erwartung. Doch das Subjekt zerbricht nicht im Scheitern, denn der Bestandteil des unwillkürlichen Gedächtnisses hält das Subjekt in seiner Geschichte zusammen und ermöglicht ihm immer wieder einen Neuanfang: Was wir nicht bekommen können, *wollen* wir endlich nicht mehr.

Bergson zählt zu den Vertretern der *Lebensphilosophie*³⁴, zu deren Gründern auch Friedrich Nietzsche gerechnet wird. Die Lebensphilosophie nimmt Ergebnisse der im 19. Jahrhundert einsetzenden Neurowissenschaften, Psychologie, Sozialforschung und Medizin auf. Der Begriff *Hoffnung* wird seines theologischen Hintergrundes entkleidet und muss im Kontext der Bewusstseinsbildung, des Begehrens und des Willens aufgesucht werden. Das *Leben* wird dem rechnenden Rationalismus (z.B. des Cartesianischen *Homme Machine*) entgegen gestellt. In unserem Zusammenhang von Bedeutung ist Bergsons Begriff des *Élan vital*, der *Lebensschwung*, von dem Bergson annimmt, er sei ontogenetisch und phylogenetisch die Ursache für Entwicklungstendenzen: Lebensschwung manifestiert sich als Wille zur Formbildung und

32 https://de.wikipedia.org/wiki/Achilles_und_die_Schildkr%C3%B6te

33 https://de.wikipedia.org/wiki/Nunc_stans Auch die Idee der Kugel ist mit mathematischen Methoden formal darstellbar, materiell kann die ideale Form nur angenähert werden.

34 <https://de.wikipedia.org/wiki/Lebensphilosophie>

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Differenzierung.³⁵

Martin Heidegger (1889–1976) drückt diese existentielle Form der Hoffnung in seiner Terminologie als *Für-sich-erhoffen* aus. Das Subjekt hat ja immer schon seine Vergangenheit, die ihn in die Zukunft wirft, es ist *geworfener Entwurf*. Der existenziale Sinn der Hoffnung ist für Heidegger das *Sein-können*, *Eigentlichkeit*.

Die Existenzphilosophie des späten Heideggers bindet dabei Sein-können an die *Unverborgenheit* des Seins zurück, an den Imperativ, Sein zu *denken*. *Zeit* aber ist für Heidegger nicht *etwas* in der Welt (mit messbarer Ausdehnung) sondern *zeitigt* sich in drei Ekstasen:

Für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt Heidegger *Schon-sein-in-der-Welt* (Gewesenheit), *Sein-bei* dem momentan zu Besorgendem (Gegenwart), *Sich-vorweg-sein* im Entwurf (Zukunft).³⁶ Der Begriff *Sorge* meint bei Heidegger nicht Befürchten sondern den Kontext des Versorgens und der Fürsorge, des Behütens.

Das Subjekt kann seine Existenz verfehlen, wenn es uneigentlich das jeweilige Sein-können an das *Man* suspendiert, das als Schon-in-der-Welt-sein nur der Ausgangspunkt der Existenz ist, die Geworfenheit. Im *Man* verharrt das Subjekt entwurfslos, *seinsvergessen*, in der geerbten Vergangenheit.

Das Sein-können in der Unverborgenheit (Wahrheit) des Seins ist bei Heidegger *Eigentlichkeit*. Sein und Eigentlichkeit eignet so zweifellos ein schicksalhafter Charakter. Sein ist eine Macht, die man verfehlen oder der man sich hingeben kann. Subjekte vollziehen handelnd das Sein. In der Wahrheit des Seins stehen immer nur Eliten.

Der Opportunismus und das Warten

Zweifellos ist in Heideggers Konzeption des *Man* ein Reflex auf die neue Erfahrung der modernen *Massengesellschaft*. Das *Man* tritt erst in dem historischen Augenblick in Erscheinung, als der feudale Ordo sich aufgelöst hatte in der Dynamik von Konkurrenz eines Jeder gegen jeden. Der feudale Ordo band das individuell Erwartbare an die gesellschaftliche Stellung. Der Leibeigene war unfrei, aber versorgt. Nun war er freigesetzt und musste das für ihn Erwartbare an die persönlichen Umstände anpassen, günstige Gelegenheiten ergreifen. Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise sind im 20. Jahrhundert das Feld seiner äußersten Bewährung.

Das ist der historische Moment, in dem der mythische Gott *Kairos* wieder aus dem Schatten tritt. Als Personifikation des *rechten Augenblicks* steht er quer zum linearen Zeitbegriff.³⁷

35 https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89lan_vital Die scheinbare Nähe zur scholastischen Theorie offenbart die Schwierigkeiten, die mit der Preisgabe von Substanzen ungelöst sind. Was setzt das Leben in Schwung? Der Attribute vom Anpassungszwang bis zur gesunden Ernährung sind nun unendlich viele im Umlauf.

36 Wir müssen Heideggers Bestimmung des *Sein-bei* als gegenwärtiges, *besorgendes Handeln* in den Kontext seiner Bestimmung des *Guten* stellen: Heidegger übersetzt den griechischen Begriff *Arete* als *Tauglichkeit*. Das hat Auswirkungen auf die Hoffnung, denn das erhoffte Ergebnis kann mit allen tauglichen Mitteln herbeigeführt werden. Das erhoffte *Gut* ist von ethischen Begrenzungen entkoppelt. Heidegger steht hier in der Tradition der Lebensphilosophie, namentlich Nietzsche: Selbstermächtigung und Durchsetzung von Lebenstauglichkeit.

37 <https://de.wikipedia.org/wiki/Kairos>

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Man wartet den passenden Augenblick ab. Man ergreift die Gelegenheit beim Schopf, der Sieg steht auf Messers Schneide! Kairos ist jetzt der Gott der Opportunisten.

Das Entstehen der Figur des Opportunisten zeichneten mit schärfster Genauigkeit **Hermann Broch** (1886–1951) in seiner Romantrilogie *Die Schlafwandler* (1930–1932) und **Robert Musil** (1880–1942) im *Mann ohne Eigenschaften* (1930).

Die letzte Hoffnung der Opportunisten richtet sich auf das nackte Überleben. Die metaphysischen Grundlagen ihrer Existenz sind in Vergessenheit geraten:

"Es ist das metaphysische Leiden an dem Mangel eines hohen Sinnes in der Welt, an ihrem Dasein im leeren Raum, das diese Menschen zu Schicksalsgefährten macht"

konstatiert **Siegfried Kracauer** (1889–1966) in seinem Essay *Die Wartenden* (1922).³⁸ Kracauer schreibt den Massenmenschen die Grundhaltung von Wartenden zu, die es verstehen im Wartesaal der Verbannung der Gelegenheiten zu harren, die da kommen könnten.

Sind die metaphysischen Grundlagen auch vergessen, stellt das willkürlich zuschlagende Schicksal jede Hoffnung infrage, so kehrt, als makabere Wiederholung der Geschichte, Hoffnung nun in säkularisierter Form wieder: Die dem blinden Schicksal preisgegeben säkularisierten Massen sind anfällig für *messianische* Versprechen; für Erlöserfiguren und *Utopien*. Sie glauben, dass mit Technik das Leben bequemer werden wird. Sie glauben an die Apokalypse und den Endkampf von Gut und Böse, aber sie wollen nur aus der Ferne dabei zusehen.

Doch wehe, wenn ein neuer Messias die Massen für seine Idee gewinnt: Er entfesselt einen Sturm, in dem das Motiv des *Überlebens* um jeden Preis, wie **Elias Canetti** (1905–1994) in *Masse und Macht* (1960) bemerkt, rasch die Oberhand gewinnt. Man knüpft die eigenen Erwartungen und endlich auch das eigene Überleben an die Niederwerfung der Feinde: *Über sieben Leichen musst du gehen*. Jeder Sieg über widerspenstige Naturen zahlt in persönliche Aufwertung ein.³⁹

Exkurs: Auf dem Nullpunkt der Hoffnung

Jean-Paul Sartre (1905–1989) entlarvte 1946 das Trugbild der Aufwertung des Selbst durch kollektive Güter. In dem Essay *L'existentialisme est un humanisme* kritisiert er die Einvernahme technischer Errungenschaften, für den Zweck den Begriff des *Humanum* dynamisch zu erweitern.⁴⁰ Der Faschismus betreibe einen mit technischer Aufrüstung gestützten Menschheitskult, der die existenzielle Verfasstheit des Menschen im Kosmos seiner Subjektivität auslösche. Nämliches ließe sich zur Sozialutopie der klassenlosen Gesellschaft sagen.⁴¹

38 in: Siegfried Kracauer, *Das Ornament der Masse*, Frankfurt am Main, 1977, 106ff; siehe auch dazu <https://www.textem.de/index.php?id=3077> Ikonen des Wartesaals sind der Bahnhof und das Arbeitsamt

39 Der im 20. Jahrhundert entstehende *Faschismus* ordnet die Massen hierarchisch nach Avantgarde und Hilfstruppen. Er ist erfolgreich, weil er das Sinn-Vakuum mit konkreten Utopien füllt und die zerstreuten Individuen gegen gemeinsame Feinde gleichgeschaltet in Stellung bringt (Carl Schmitt). Feindlich ist freilich alles, was der Utopie im Wege steht.

40 [https://de.wikipedia.org/wiki/L'existentialisme_est_un_humanisme#9._Der_Existentialismus_ist_ein_Humanismus](https://de.wikipedia.org/wiki/L%E2%80%99existentialisme_est_un_humanisme#9._Der_Existentialismus_ist_ein_Humanismus)

41 Nicht zu verwechseln mit dem Diktum von Carl Schmitt: *Wer Menschheit sagt, will betrügen*. Carl Schmitt, *Begriff des Politischen*, 1932, S. 55 Schmitt setzt das Völkische gegen das Subjekt, Sartre setzt das Subjekt gegen einen usurpierten Allgemeinbegriff.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Die heilsgeschichtlich motivierten, technischen wie sozialen Utopien wecken Hoffnungen: Mängel des *Humanum* (z.B. Krankheiten, begrenztes Wissen, sich nicht im Weltraum aufhalten können) seien final überwindbar. Die Hoffnung von Menschen wird durch utopische Güter und Verhaltensweisen kolonialisiert: Wachse oder weiche. Der Faschismus des 20. Jahrhunderts ist mit dem entfesselten Totalitarismus des NS-Staates und Stalins nicht identisch, aber der Faschismus schuf die rationale Begründung einer säkularisierten Eschatologie, in der Menschen sich zum Mittel eines fiktiven Endzwecks machen.

Tatsächlich bereitet die auf Utopie formierte Hoffnung der existentiell gedachten Hoffnung den Tod. Die Utopie rationalisiert nicht nur die *Willenskraft* und schaltet sie mit dem Willen der Elite gleich. Wie **Hannah Arendt** (1906–1975) in der Studie über *Elemente und Ursprung totaler Herrschaft* (1951) zeigte, rationalisiert der Glaube an die Utopie auch die *Lebenskraft*, indem er sie in Arbeitsleistung umlenkt, oder in die begründete Einsicht in die Notwendigkeit der Selbstzerstörung.⁴²

Säkulare, faschistische Utopien waren zuerst technikbegeisterte- und sozialkonstruktivistische Utopien. Sie determinieren Zukunft durch ihren Anspruch auf unbedingten Glauben an die Prämissen der Utopie. *Totalitär* werden sie durch den daraus folgenden Zwang zur Abwehr von Hemmnissen.

Das Zeitmaß säkularer, faschistischer Utopien ist die *Beschleunigung*. Wenn Begehren und Erfüllung in eins fallen, verschwindet die Hoffnung im *stehenden Jetzt* ihrer sofortigen Befriedigung. Und schon zerbricht diese erfüllte Gegenwart am Ungenügen gegenüber der unendlich entfernten Utopie – es geht immer noch mehr, noch schneller.

Totalitär werden säkulare, faschistische Utopien durch den daraus folgenden Zwang zur beständigen *Bewegung*. Die Bewegung genügt sich am Ende selbst: Sie wird Selbstzweck, zum Inhalt der Utopie, sie frisst am Ende, wie der mythologische Gott Kronos, ihre Kinder. Im *rasenden Stillstand*⁴³ ist aus der Bewegung jeder Sinn gewichen, ihr eignet nicht einmal die Form des Tanzes, sie ist die ritualisierte Bewegung des Nihilismus, richtungslos nach allen Seiten.

Wenn Utopisten auf dem Weg der Verwirklichung Krisen gegenwärtigen, korrigieren sie nicht die eigenen Prämissen, sondern verlangen von den Opfern der Krise Einsicht und mehr Anstrengung. Zweifellos gibt es eine Auseinandersetzung mit diesem Grundzug der Erstarrung, dem alle post-aufgeklärten Massengesellschaften anheim gefallen sind.

Francis Fukuyama (*1952) glaubte im Zusammenbruch des Systemgegensatzes von Liberalismus und Planwirtschaft das *Ende der Geschichte* (1989) gekommen: Das *ewige Jetzt*, die endgültige Aufhebung aller Widersprüche sei Gegenwart geworden. Alle Hoffnungen der Menschheit auf Wohlstand und Frieden seien erfüllt oder in unmittelbarer Reichweite. Fukuyama gab allerdings

42 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München/Berlin, 1986, 976. Im Grunde treten die US-Evangelikalen und der Personenkult um gewisse Staatsführer das Erbe von Hitler und Stalin an.

43 Der Begriff stammt von *Paul Virilio* (1990). Dazu <https://taz.de/!560693/>
Hannah Arendt a.a.O. hat den Begriff der Bewegung für totalitäre Herrschaft analysiert. Die italienischen Futuristen lieferten den Faschisten die Ideen, wie man eine Gesellschaft technisch beschleunigt.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

zwischenzeitlich zu, er habe sich geirrt.⁴⁴

Gabriel Marcel (1889–1973) interpretiert die Trias Glaube – Liebe – Hoffnung neu. Marcel gründet die *Hoffnung* in der Hingabe an das *absolute Du*, an Gott, der mich, die anderen und die Welt in seiner *Liebe* gewollt hat. Die Hingabe an den liebenden Gott überwindet den Modus des nur Habens und führt zur wahren Existenz, in der ich mit den anderen und der Welt (in meinem Sein) verbunden *bin*.⁴⁵ Dabei ist für Marcel die Hoffnung ein vorkonfessioneller Glaube, der überall angetroffen wird, wo Menschen sich an das *absolute Du* geben.

Die Denkfigur des *absoluten Du* ist allerdings riskant, denn sie wird auch von nicht-konfessionellen, profanen Intellektuellen verwendet. Sie ist im Anschluss an den Psychoanalytiker *Jacques Lacan* (1901– 1981) *der große Andere*, dasjenige Nicht-Ich, an dem das Ich sich konstituiert. Das ist im Totalitarismus z.B. die Partei, deren Geheimdienstchef zu Protokoll gab: *Ich liebe euch alle*.⁴⁶

Was noch bei Kierkegaard Inhalt der *Hoffnung* war, Gott, wird bei Marcel zum *Glauben*, aber die *Liebe* füllt nun die inhaltliche Position des Glaubens: Sie ist jetzt dem an die Welt Hingegebenen real präsent. Die Form der hochgestimmten Hoffnung definiert Marcel freilich als sich konkret vollziehenden Vertrauensakt, als *Treue*. In der Tat besitzt die Denkfigur der Treue gegenüber der Hoffnung den entscheidenden Hebel, bezüglich der *Dauer* wirklich aussagefähig zu sein. Treue ist, anders als die bloße Erwartung, verbindlich.

Die Denkfigur der Treue ist freilich ebenso riskant wie die Figur des absoluten Du: Sie ist auch das Bekenntnis des SS-Mannes zu seinem Führer, des Opfers zum Täter. Selbst die Treue der Israeliten gegenüber Gottes Gebot kann noch als Vertragsverhältnis verstanden werden. Aber Hingabe ist kein Vertragsverhältnis; Marcel versucht im Angesicht der Verbrechen des 20. Jahrhunderts das Paulinische Moment der Liebe als konkrete Utopie zu vermitteln. Der Rationalismus von Verträgen mit ihren definierten Laufzeiten hat hier keinen Platz.

Ernst Bloch und das Prinzip Hoffnung

Unter dem Eindruck des Totalitarismus schrieb **Ernst Bloch** (1885–1977) im US-Exil 1938–1947 seine monumentale Neubegründung der Hoffnung, die ab 1954 erschien. Bloch versucht den Begriff aus dem theologischen Umfeld herauszulösen und um den Begriff des *Möglichen* herum neu zu begründen. Das Prinzip Hoffnung versteht sich als säkulare, materialistische Theorie einer *realen Utopie*. Wie Gabriel Marcel will auch Bloch *das Dunkel des gelebten Augenblicks* verstehen, doch nicht als Gegenwart des absoluten Du, sondern als *Staunen*. *Doch die Bedingungen der Klassengesellschaft stehen der Entfaltung des Humanum entgegen*.⁴⁷ Für Bloch ist die Anwesenheit

44 <https://magazin.nzz.ch/notizen/francis-fukuyama-ende-geschichte-ist-vertagt-ld.152130>

45 hier und im Folgenden der Beitrag von Alexander Lohner in:
<https://mthz.ub.uni-muenchen.de/MThZ/article/download/1997H2S139-154/3819/5613>

46 <https://www.youtube.com/watch?v=FvjdevsTyno>

47 siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Prinzip_Hoffnung#Wunschbilder_des_erf%C3%BCllten_Augenblicks_\(F%C3%BCnftes_Kapitel\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Prinzip_Hoffnung#Wunschbilder_des_erf%C3%BCllten_Augenblicks_(F%C3%BCnftes_Kapitel))

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

eines Begehrens (z.B. Hunger) nur *ge-lebt*. Dieser Zustand markiert die Grenze zum Erwarteten, zur *er-lebten* und zu Bewusstsein gekommenen Zukunft. In der es keinen Hunger, nur Sattheit gibt.

Alles kreist bei Bloch um das Noch-Nicht; doch das *antizipierende Bewusstsein* spannt sich aus über die Pole des gelebten Augenblicks und der Offenheit für das Mögliche. In der Kunst kommt die objektiv-reale Möglichkeit zum Vor-Schein. Bloch ersetzt das *Absolute Du* Marceles, das Fernste, durch das Nächste: Materie und den Menschen.

So läuft Blochs säkularer Begriff der Hoffnung auf die Gottwerdung des Menschen hinaus, der sich das Land der Verheißung als irdisches Paradies selbst schafft.

Die Kritik ist harsch. **Hans Jonas** (1903–1993) setzt 1979 *Das Prinzip Verantwortung* dagegen, eine Ethik für das technische Zeitalter; nicht zuletzt im Bewusstsein der Erkenntnisse des Club of Rome über die *Grenzen des Wachstums*.

Albert Camus: Der absurde Mensch lebt ohne Hoffnung

Der Begriff *Hoffnung* ist um die Mitte des 20. Jahrhunderts intellektuell erledigt. Wir finden ihn freilich in überkommenen religiösen und säkularen Glaubenskontexten, wo er als Anachronismus und Gefühlsstimmung ein Schattendasein führt, das im Licht seiner neuen Interpretation alsbald verblassen sollte.

Den Satz, *Credo quia absurdum est, ich glaube, weil es widersinnig ist*, müssen wir als theologische Kernaussage nehmen.⁴⁸ Der Begriff Hoffnung hängt, wie wir gesehen haben, so eng mit dem Glauben zusammen, dass da, wo der Glaube gekündigt wird, auch die Hoffnung schwinden müsste. Albert Camus erkennt nun freilich das *Absurde, das Widersinnige* als das einzig Glaubwürdige, das nicht erhofft werden kann, weil das Absurde bereits evident in der Welt gegeben ist.

Das Absurde, Widersinnige, darf nicht mit dem Falschen, Unsinnigen verwechselt werden. Camus ist kein Skeptiker:

*"Das Absurde ist die erhellte Vernunft, die ihre Grenzen feststellt."*⁴⁹

Camus bestreitet die Relevanz dessen, was im abendländischen Denken immer jenseits der Vernunftgrenze sein soll: Dass die Hoffnung, der Glaube, sich am Ende auszahle (Pascals Wette), lässt er als Handlungsmaxime nicht gelten. Er kritisiert daher den *Sprung* Kierkegaards in den Gottesglauben, der für Camus nur den Sprung in die Annahme einer absoluten Vernünftigkeit des Kosmos darstellt.

Dagegen ist für den *absurden Menschen* die Welt weder wesentlich rational noch irrational: *Sie ist unvernünftig, nichts weiter.*⁵⁰ Daher muss die menschliche Erfahrung mit der realen Unvernünftigkeit in der Welt zurecht kommen. Diese Unvernünftigkeit ist das Absurde.

48 z.B. Paulus, 1. Korintherbrief, 1 18-25

49 Camus a.a.O., 45 Wittgenstein widerlegt die Skepsis als unsinnig: Zweifel kann nur bestehen, wo eine Frage besteht, eine Frage nur, wo eine Antwort besteht, wenn etwas gesagt werden kann. Wittgenstein a.a.O. 84f

50 ebenda. Im Roman *Die Pest* (1947) führt er als Beispiel an, man werde unter Umständen erschossen für die Aussage 2+2 sei 4. Das Beispiel zielt auf die Praxis totaler Herrschaft, wo man 2+2=5 dekretiert

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

*"Leben heißt: das Absurde leben lassen. Das Absurde leben lassen heißt: ihm ins Auge sehen."*⁵¹

Dem Absurden ins Auge sehen, erlaubt nicht, ihm durch Sprünge auszuweichen. Die Hoffnung weicht in die *Zukunft* aus, sie gibt sich hin an Heilsversprechen und Utopie. Die Resignation weicht in die *Vergangenheit* aus und sammelt Zeugnisse der Verfallenheit; sie gibt sich hin ans *Weiter so*. Dagegen handelt der absurde Mensch in der Gegenwart: Der methodische *Zweifel* Descartes ist für ihn Auflehnung gegen das Unvernünftige in der Welt. *Revolte gegen die Gewissheit eines niederwerfende Schicksals*⁵² ist seine Intention, nichts weiter.

Für den absurden Menschen ist der intentionale Ort des Handelns die Gegenwart. Zeit bringt Zeit hervor; der absurde Mensch bedarf der Zukunft nicht.⁵³ Wessen es bedarf, ist in der Gegenwart eine Wahl zu treffen:

*"Es kommt immer eine Zeit, in der man zwischen dem Zuschauen und der Tat zu wählen hat. Das heißt: ein Mensch zu werden."*⁵⁴

Albert Camus wendet Martin Heideggers Analyse der Verfallenheit an das *Man* (*Schon-sein-in-der-Welt*) und Heideggers Begriff der *Eigentlichkeit* gegen dessen Imperativ des *Sein-könnens*: Die Auflehnung des absurden Menschen wendet sich nicht gegen *Seinsvergessenheit*, sondern gegen das *Geschick* des Seins selbst. Niemals nimmt der absurde Mensch sein Schicksal an. Da er in einer Welt ohne Gott nicht Gott sein will, sondern Mensch, revoltiert er gegen das Schicksal, welches das Absurde ist:

*"Diese absurde und gottlose Welt bevölkert sich jetzt mit Menschen, die klar denken und nicht mehr hoffen."*⁵⁵

Klares Denken bezieht das Bewusstsein aus dem, *was der Fall ist* (Wittgenstein). Jede aus Erfahrung entschiedene Handlung in einer Gegenwart bestimmt die Erfahrungen der nächsten Gegenwart. Diese Erfahrung muss auf alle vorausgegangenen Entscheidungen frei reagieren können. Das Maß der *Dauer* von Geltung einer Entscheidung ist daher nicht vorher bestimmbar und ohne Anspruch auf Ewigkeit. Wenn es für Dauer ein Maß gibt, dann ist es für Camus die *Quantität* des Genusses und der Askese. Es ist das *Zeitmaß* des Begehrens und der Liebe.⁵⁶ Die Begrenzung einer Dauer bestimmt sich aus der Wiederholbarkeit einer Handlung: In der Wirtschaftstheorie begrenzt z.B. das *Pareto-Optimum* die vernünftige Quantität einer sich wiederholenden Handlung am Zeitpunkt des Umschlags in den Schaden für ein anderes Gut.⁵⁷ Klares Denken nimmt solche Erkenntnis in Anschlag.

51 Camus a.a.O. 49 Ist eine Welt unter der Erpressung des atomaren Holocaust nicht grundsätzlich unvernünftig?

52 ebenda

53 Camus folgt Bergsons Analyse der Intentionalität : Handeln konkretisiert sich aus der Person und zugleich die Person

54 Camus a.a.O. 73

55 Camus a.a.O. 78

56 Camus a.a.O. 61ff Camus erläutert das mit der Quantität verbundene Paradox am Beispiel Don Juans: Don Juan wiederholt sich im Begehren. Dem absurden Menschen ist bewusst, dass er diesem Schicksal nicht entrinnen kann. Die Askese ist als Auflehnung gegen das Begehren nur Vollendung des Genusses.

57 <https://de.wikipedia.org/wiki/Pareto-Optimum> Es gibt also für Handlungen Modelle der Begrenzung

Exkurs: Das Kunstwerk und das Absurde

Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen. Das Los des Sisyphos teilen alle Menschen, wenn sie den Stein ihrer Mühsal wälzen. Doch in den Augenblicken, da der Stein hinabrollt, hat der absurde Mensch dem Maß der Dauer eine Runde hinzu gefügt und er ist ganz bei sich: Er wird den Stein wieder wälzen.⁵⁸

Für den Zuschauer gibt es freilich nicht Sinnloseres als den Anblick von Mühsal, die nichts nützt. Das Kunstwerk kann sinnlos erscheinen, wenn man seine Dauer nicht im schöpferischen Akt selbst erkennt. Der absurde Mensch aber erprobt am Kunstwerk, wie er aus dem Dunkel in die Klärung des Denkens kommt. Das *Schöpferische* ist die einzige Kraft, mit der der absurde Mensch dem Sprung in die Hoffnung entgeht.

Das Paradox ist: Die Werke der Hoffenden für die Verzweifelten sind noch Schöpfungen des absurden Menschen, der sich in der Mühsal des Schöpfens seiner Lage bewusst wird.

*"Von allen Schulen der Geduld und der Klarheit ist das Schaffen die wirksamste. Es ist zudem das erschütternde Zeugnis für die einzige Würde des Menschen: die eigensinnige Auflehnung gegen seine Lage, die Ausdauer in einer unfruchtbar erachteten Anstrengung."*⁵⁹

Denn das Kunstwerk hat in der Welt keine Sonderstellung. Es antwortet auf die Fragen der Verzweifelten. Verzweifelte aber bedürfen des Trosts. Kunstwerke können Trost spenden, wenn sie dem Denken die Klarheit zurückgeben, die der Verzweifelte verloren hat. Klarheit nimmt immer Partei gegen Ungerechtigkeit und Gewalt. Klarheit verlangt Entschiedenheit. Die Lebenskraft speist sich aus der Entschiedenheit für die Gerechtigkeit. Lebenskraft und Revolte sind zwei Seiten einer Medaille.

Nicht hoffen, sondern improvisieren

Ludwig Wittgenstein (1889–1951) sagt: *Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muß man schweigen.*⁶⁰

Da ist nun die von Hölderlin ins Spiel gebrachte *Gefahr*. Wir fanden, da Gott ausscheidet (*keiner aber fasset / Allein Gott*), Rettung bei der Kreativität des absurden Menschen. Nun ist die wirkliche Gefahr namenlos. Sie macht uns verstummen. Rettung ist da, wo wir die Sprache wieder finden, und das ist vor dem *Unbekannten* eine verstörende Erkenntnis.

Das Unbekannte hat viele Erscheinungen und die gewöhnlichste ist seine schiere Größe und Komplexität, seine unüberschaubare Wirkung auf die Welt.⁶¹ Wir haben Methoden, Komplexität zu reduzieren. Und Menschen haben die Fähigkeit, sich nicht entmutigen zu lassen.

Das Wort des **Perikles** (490–429) gilt damals wie heute:

58 Camus a.a.O. 101 Die Mühsal befriedigt die Notdurft.

59 Camus a.a.O. 95

60 Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt am Main, 1984, 9

61 Timothy Morton erfand dafür den Namen *Hyperobjekt*. Beispiel: Klima.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

"Wisset dass das Geheimnis des Glücks die Freiheit, die Voraussetzung der Freiheit aber der Mut ist."

Mut eignet dem absurden Menschen, dem bekannt ist, dass in einer unvernünftigen Welt Lösungen nicht einfach zu haben sind.

Tatsächlich ist mit Wittgenstein nur dasjenige Problem, das man als Frage aussprechen kann, die Voraussetzung dafür, dass wir es beantworten können.⁶² Nur wo ein Zweifel ist, gibt es auch eine Entscheidung zu treffen. Das alles hat mit Hoffnung nichts mehr zu tun, sondern mit Mut und der Fähigkeit, auch ein sehr großes Problem zur Darstellung zu bringen.

Darstellung bedarf gelegentlich der Erfindung, Vermittlung und Kombination neuer und bekannter Zeichensysteme. Es gibt unter den menschlichen Fähigkeiten keine, die der Kreativität mehr förderlich ist, als die der Improvisation.

Die Improvisation

Die sprachlichen Wurzeln des Wortes liegen beim lateinischen Verb *providere* (vorhersehen); *improvisus* meint verneinend *unerwartet*, *unvorhergesehen*. Wir sind also ganz an der Stelle, an der für die Alten die Hoffnung zweifelhaft und das Schicksal ungewiss ist. Improvisieren bedeutet mit dem *Unerwarteten* umgehen.

Der Improvisation hängt von dem her ein schlechter Ruf an, als sie auf eine Situation reagiert, die es vernünftigerweise nicht geben dürfte. Der absurde Mensch aber hält diese Situation für den Normalzustand und schätzt daher das Improvisieren. Nicht zufällig fallen die Schriften Sartres und Camus' in eine Zeit, als der Jazz mit dem *Bebop-Stil* die Improvisation geradezu zelebriert.⁶³ Die Fähigkeit zur Improvisation ermöglicht Menschen, auch bei unklarer Datenlage, zielgerichtet zu handeln. Diese Fähigkeit hat bis heute keine künstliche Intelligenz erreicht. Was viel über den vorherrschenden Irrtum über das Wesen der Intelligenz besagt und über die Hybris der Annahme, alle Menschen verfügten in den relevanten Dingen über vollständige Information. Der absurde Mensch weiß, wie einst schon Sokrates, dass dem nicht so ist.

Improvisieren erfordert im hohen Maße *soft skills*, d.h. Fähigkeiten zum kooperativen Handeln. Nicht nur mit Menschen, sondern auch im Verhältnis zu Zuständen und Dingen. Ärzte und Rettungsmannschaften müssen ständig improvisieren, und sie trainieren daher diese Fähigkeit. Schon der US-TV-Serienheld MacGyver rettete mit seinem Schweizer Messer die gefährlichsten Situationen; weil nichts anderes zur Verfügung stand, nahm er die Mittel, die er hatte und hoffte nicht auf ein Wunder.

Auf dem Feld der Sprache stehen die Dinge ebenso: Wie Wittgenstein bemerkt, können wir das Neue nur mit den alten, uns verfügbaren Mitteln ausdrücken: *Ein Satz muß mit alten Ausdrücken*

⁶² Wittgenstein a.a.O. 84 (Absatz 6.5ff)

⁶³ Dazu die Abhandlung von Georg W. Bertram und Michael Rösenberg, *Improvisieren! Lob der Ungewissheit*, Stuttgart, 2021 Adorno und Bloch dagegen hassen den Jazz; als Produkt der Unterhaltungsindustrie erzeuge er falsches Bewusstsein.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

einen neuen Sinn mitteilen.⁶⁴ Wie kommt man dahin? Wie im Bebop: Da sind immer noch Instrumente und Töne, aber Musiker und Hörer üben sich darin, den gehörten neuen Sound in seiner veränderten Grammatik zu verstehen.

Biologisch ist die Fähigkeit zur Improvisation tief verankert:

"Die Fähigkeit, kreative Lösungen für neuartige Szenarien zu improvisieren, ist [...] ein wesentliches adaptives Verhalten, wenn ein Organismus in einer sich ständig verändernden Umwelt überleben will. Diese flexible Strategie ist nicht nur auf der Verhaltensebene wichtig, sondern scheint bis hinunter auf die zelluläre und molekulare Ebene zu funktionieren."⁶⁵

Wir müssen Improvisation von Evolution und Opportunismus abgrenzen. Die Evolution geschieht unwillkürlich, Improvisation ist ein Verhandlungsprozess; Opportunismus benötigt einen Aktionsraum mit definierten Größen, wie z. B. Preissignale auf dem Feld von Angebot und Nachfrage. Improvisation setzt da ein, wo es diese Größen nicht (mehr) gibt, die Kreativität stellt sie (wieder) her.

Kreativität ist Grenzüberschreitung

Bereits Kant bringt mit der Frage Was *darf* ich hoffen? das Moment der *Freiheit* in den Beziehungskontext von Wissen und Tun. Gewiss ist die Freiheit durch den kategorischen Imperativ begrenzt – sie ist immer auch Freiheit des Anderen.

Kant setzt in den Fortgang der Aufklärung die optimistische Erwartung, das Wissen mehre sich zur Verbreitung der Vernunft, und bestimme aus der Vernunft heraus künftig das Tun. Diesen Optimismus teilt der absurde Mensch nicht.⁶⁶

Suchen wir den systemischen Ort der Kreativität. Es gibt zwei sehr unterschiedlich Auffassungen, was es mit der Kreativität auf sich habe:

Die erste, ich nenne sie *orthodoxe* Auffassung, verortet die Kreativität beim *Wissen*. Man rühmt die Entdecker wegen ihres Genius, aber im Grunde rühmt man nur ihren geringeren Grad an Dummheit. Denn so gemein die Natur ihre Schätze auch verbergen mag, Rohstoffe, Naturgesetze und Ideen waren ja schon immer da. Man müsste nur *richtig* hinschauen, d.h. mit den Mitteln der Vernunft. In dieser Auffassung gibt es, streng genommen, keine Kreativität, sondern nur performative, herstellende Akte: *Verum ipsum factum*.⁶⁷

64 Wittgenstein a.a.O. 29 (Absatz 4.03)

65 Bertram/Rüsenberg a.a.O. 48 Das Zitat stammt von dem Musiker und Biologen Aaron L. Berkowitz, *The Improvising Mind. Cognition and Creativity in the Musical Moment*, Oxford, 2010, 182

66 Peter Sloterdijk betrachtet in seiner Kritik der zynischen Vernunft (1983) die Geschichte der Aufklärung unter dem Motto *Wissen ist Macht*. Dem ist heute nichts hinzuzufügen.

67 Orthodoxie meint die rechte Lehre. Der Begriff macht deutlich: *Rechtgläubigkeit* setzt auf die Reproduktion von Handlung auf Grundlage von Annahmen, die rational nicht begründbar sind. Doch die von den Handlungen geschaffenen Tatsachen decken den Widerspruch zu. **Giambattista Vico** (1668 – 1744) stellt gegen **Descartes** fest: *Das Geschaffene ist wahr*. Descartes glaubte dagegen nur der *res cogitans*, der *geistigen* Größe, der Zahl. Für ihn ist alles, was der Fall ist, *ausgedehnte* Materie. *Kreativität* ist dann die Umwandlung der Materie in universale, operationalisierbare Messgrößen.

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

Dann, die zweite, ich nenne sie *mystische* Auffassung, verortet die Kreativität beim *Glauben*. Wissen aus dem Glauben ist wesentlich Offenbarung. Der performative Akt wird erfahren als eine Handlung ex nihilo, aus dem Nichts. Der performative Akt fällt uns zu. Ob Damaskus oder Heureka: Wie der Blitz aus dem Himmel trifft uns die Erkenntnis. Die Ursache dieser Erfahrung ist uns nicht verfügbar, sie liegt hinter einer unsichtbaren Grenze. Deshalb nennen wir solche Erfahrung auch Grenzerfahrung.

Pablo Picasso (1881–1973) hat es so ausgedrückt: *Ich suche nicht – ich finde!* Wir können auch so sagen: Wo Gefahr ist, *findet* sich auch Rettung. *Sie zeigt sich* im Moment höchster Gefahr. Im Augenblick, als das Unendliche in die Totalität der Welt einbricht, ereignet sich Kreativität.⁶⁸

1967 sangen **The Doors** "*Made the scene, week to week / Day to day, hour to hour / Gate is straight, deep and wide. / Break on through to the other side.*"⁶⁹ Es geht um eine Pforte, die zu durchbrechen ist. Diese Pforte kann aber nicht hergestellt werden, sie wird gewährt. Doch durch sie hindurch zu gehen, das ist die Entscheidung, die man für sich trifft.⁷⁰

Von Mystik zur Orthodoxie

Als wir der Hoffnung nachforschten und über das Absurde zum Begriff der Kreativität gelangten, haben wir an mehreren Stellen das Problem der Kommunikation mehr gestreift als berührt. Denn der mystische Einbruch der rettenden Idee ist in allen Erzählungen zutiefst *privat*, existenziell und einsam. Psychologie, Kognitions- und Hirnforschung muss das Ereignis im Subjekt verorten, ganz gleich, ob man mehr den sozialkonstruktivistischen Schulen anhängt oder der libertären Denkrichtung. Philosophisch und medizinisch gipfelt das Problem in der Frage nach dem freien Willen.

Wir müssen diese Frage hier aber gar nicht beantworten. Denn der Willensakt ist für den absurden Menschen nicht das Problem. Die Welt ist als unvernünftig anzunehmen. Wir verfolgen nicht die totalitäre Gleichschaltung der privaten Willensakte zu Gunsten *einer* Vernunft.

Die Frage ist vielmehr, wie die mystische individuelle Erfahrung zur allgemeinen Orthodoxie wird. Man sagt: *Not kennt kein Gebot*; das ist für den Einzelnen Maxime, denn sonst gäbe es keine Kreativität. Doch für die Allgemeinheit gilt der Satz nicht, es sei denn, einer schwingt sich zum Führer auf. Carl Schmitt:

*"Der Führer schützt das Recht vor dem schlimmsten Missbrauch, wenn er im Augenblick der Gefahr kraft seines Führertums als oberster Gerichtsherr unmittelbar Recht schafft."*⁷¹

Die mystische Erfahrung eines Subjekts wird hier unmittelbar zum performativen Willensakt, zur Rechtsetzung, der sich die Allgemeinheit (als mystische Volks- und Glaubensgemeinschaft) zu

68 Wittgenstein a.a.O. 84f spricht die Grenzerfahrung klar aus: *Das Gefühl der Welt als begrenztes Ganzes ist das mystische* (Abs. 6.45). Die Quelle der Kreativität ist ein Mysterium.

69 https://www.youtube.com/watch?v=YCohm_CilUY

70 So kann man auch den Text Franz Kafkas *Vor dem Gesetz* (1915) lesen. In der *Türhüterparabel* verfehlt der Protagonist die Aufgabe durch ein Tor zu gehen das nur für ihn bestimmt gewesen war.

71 Zitat aus dem 1934 erschienenen Aufsatz von Carl Schmitt, *Der Führer schützt das Recht*.
<https://diekolumnisten.de/2017/08/21/carl-schmitt-und-seine-neue-ordnung/>

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

unterwerfen hat. Das ist heute die Problematik des *woken*, d.h. erwachten Bewusstseins.

Der rechte Glaube *wird* ein kollektiv geteilter Glaube, wenn die mystische Erfahrung, die Offenbarung eines Einzelnen, mit einer sozialen Gruppe *geteilt* wird. Das gilt für das Damaskus-Ereignis des Paulus ebenso wie für die Meditationen von Descartes. Es gilt auch für das Heureka des Archimedes und für die Entdeckung der Röntgenstrahlen.

Die prominentesten Spielfelder der Kreativität sind Orte der Improvisation, die dem Zufall *und* der Geschicklichkeit Raum geben: Man übt sie im Teamsport, im Jazz, beim Schafkopf, in Schule, im Forschungslabor und in den Medien. Spielerisch üben wir diese grundlegende menschliche Kompetenz.⁷²

Es gibt daher eine Geschichte, wie private, mystische Erfahrung öffentlich wird. Sie wird überliefert als Geschichte der Institutionen, Werkzeuge und veröffentlichenden Medien: Sprache, Bild, Musik.

Diese Geschichte hat ihre Höhen und Abgründe. Denn im Kern wird Theorie aus einer mystischen Offenbarung geboren: Eine Idee könnte wahr sein. Wird die Idee absolut gesetzt, wird sie total. Sie wird zur *Weltanschauung*, was nichts anderes ist als die absolut gesetzte Meinung eines Einzelnen. So entsteht, wie Hannah Arendt feststellt, *Ideologie* als dogmatische Theorie, welche die Fülle der Welt aus einer Ursache erklärt.⁷³

Der Geschichtsablauf ist für den absurden Menschen, solange es Leid gibt, Henker und Opfer, nicht rational. Empörung richtet sich gegen schlechte Orthodoxie, Zynismus und Dekrete, die $2+2=5$ befehlen.

Der absurde Mensch ist aber offen für diejenige Orthodoxie, mit der Menschen gut leben können (man nennt sie auch Tradition) und offen für Improvisation, die eine schlechte Lage besser macht. Man sagt, *das Gebot der Not ist die Verhältnismäßigkeit*⁷⁴; Verhältnismäßigkeit aber entsteht aus der *Deliberation*, der Verhandlung und Abwägung der Güter. Der absurde Mensch weiß, dass es in einer unvernünftigen Welt keine endgültige Wahrheit gibt, Theorien und Praktiken ihre jeweilige Dauer haben und Kreativität nur in Freiheit gedeiht, die auch die Freiheit der anderen ist.

72 Das reine Glücksspiel inszeniert dagegen nur den Zufall. Der Hazard inszeniert daher das Spiegelbild der Verzweiflung.

73 Arendt a.a.O. 962ff

74 Heribert Prantl (Prantls Blick) in der SZ v. 27.11.2022

Anhang

Gottfried Benn: Du musst dir alles geben (1929)

*... Du mußt dir alles geben,
Götter geben dir nicht,
gib dir das leise Verschweben
unter Rosen und Licht,
was je an Himmeln blaute,
gib dich in seinen Bann,
höre die letzten Laute
schweigend an. ...*

*... Gabst dir alles alleine,
gib dir das Letzte Glück,
nimm die Olivenhaine
dir die Säulen zurück,
ach, schon lösen sich Glieder
und in dein letztes Gesicht
steigen Boten hernieder
ganz in Rosen und Licht*

Sich alles geben, sagt etwas anderes als alles haben wollen. Sich in den Bann geben, meint soviel wie hinnehmen, harren; zuhören und schweigen. Benn ruft eine Atmosphäre der Offenheit auf. Sie ist Bedingung, sich das geben zu können, was gereicht wird: nimm die Olivenhaine... Benn weist auf den aktiven Charakter des Wahrnehmens hin. Statt schicksalhafter Schwere leuchtet in seinen Bildern die Fülle mittelmeerischen Lichts. Das Letzte Glück – für den, der es anzunehmen weiß.

Zarah Leander: Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n (1942)

*Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n
Und dann werden tausend Märchen wahr
Ich weiß, so schnell kann keine Liebe vergeh'n
Die so groß ist und so wunderbar*

*Wir haben beide denselben Stern
Und dein Schicksal ist auch meins
Du bist mir fern und doch nicht fern
Denn unsere Seelen sind eins
Und darum wird einmal ein Wunder gescheh'n
Und ich weiß, dass wir uns wiederseh'n*

Eine kleine Geschichte der Hoffnung

*Wenn ich ohne Hoffnung leben müsste
Wenn ich glauben müsste, dass mich niemand liebt
Dass es nie für mich ein Glück mehr gibt
Ach, das wär schwer
Wenn ich nicht in meinem Herzen wüsste
Dass du einmal zu mir sagst: „Ich liebe dich“
Wär das Leben ohne Sinn für mich
Doch ich weiß mehr*

*Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh“n
Und dann werden tausend Märchen wahr
Ich weiß, so schnell kann keine Liebe vergeh“n
Die so groß ist und so wunderbar*

*Wir haben beide denselben Stern
Und dein Schicksal ist auch meins
Du bist mir fern und doch nicht fern
Denn unsere Seelen sind eins
Und darum wird einmal ein Wunder gescheh'n
Und ich weiß, dass wir uns wiederseh'n*

Der sehr erfolgreiche Durchhalteschlager muss vor dem Hintergrund der kriegsbedingten Trennungen verstanden werden. Real ist hier primär das Begehren, die getrennten Geliebten möchten wieder vereint sein. Diese Trennung wird aber relativiert. Körperlich getrennt, seelisch vereint, besiedeln beide nicht mehr die triste Erde, sondern einen Stern, einen virtuellen Raum. Der Text gibt vor, dass die Liebe reale Trennung aufhebt, d.h. das Begehren befriedigt sich bereits im Begehren. Der Schlager definiert mit Pathos hoffnungsfrohe Stimmung als eigentlichen Inhalt der Hoffnung. Damit wird der, ebenfalls reale, mystische Untergrund der Hoffnung, das wesentlich nicht Erwartbare, der eigentliche Inhalt der Hoffnung, suspendiert. Wunder müssen nicht eintreten, der Sieg ist, was 1942 nicht gesagt werden darf: aufgeschoben. Man ist dem Schicksal anheim gegeben, hoffend glücklich, und tut zugleich so, als sei der Sieg eine Sache des Wissens, nicht des Glaubens.

Die zahlreichen Cover-Versionen zeigen: Das kognitive Konzept des Schlagers verfängt noch heute. Man nennt es Doppelmoral.

Nachweise

Titelbild Cesare Ripa, Iconologia, 1643: Die Hoffnung nährt die Begierde

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ripa_-_Iconologie_-_1643_-_p._95_-_esperance.jpg?uselang=de
(Gemeinfrei)

Gottfried Benn, Du musst dir alles geben (1929) <https://www.deutschelyrik.de/du-musst-dir-alles-geben.html>

Zarah Leander, Ich weiss es wird einmal ein Wunder gescheh'n (1942)

<https://www.songtexte.com/songtext/zarah-leander/ich-weiss-es-wird-einmal-ein-wunder-geschehn-g73ecf6c9.html>